



**VIRGINIA TUTILA**  
exclusive public relations

# KLANG UND FASZINATION

präsentiert

R E B E K K A H A R T M A N N

## The Birth of The Violin

Ein Gespräch von Virginia Tutila

**VT:** 2006 haben Sie Ihre Debüt-CD bei Faraò vorgestellt. Das war eine Solo-CD mit Werken von Bach, Hindemith und Bernd Alois Zimmermann. Auch auf Ihrer aktuellen CD, die beim Label Solo musica unter dem Titel „The Birth Of The Violin“ erschienen ist, sind Sie als Solistin zu hören. Erzählen Sie uns ein wenig über diese Aufnahme.

**RH:** Dieses Projekt hat mich von Anfang an sehr fasziniert. Meine Aufnahme ist eine CD von dreien. Die Serie begann mit der CD „The Birth Of The String Quartet“, die vor zwei Jahren den Echo Klassik-Preis bekommen hat. Danach entstand „The Birth Of The Cello“ und jetzt „The Birth Of The Violin“. Die Idee des Projektes ist es, die Wurzeln der Sololiteratur vorzustellen, mit frühen barocken Werken für Solo-Violine, besonders aus den Ländern England, Deutschland, Frankreich und Italien. In England war es schwierig, Solo-Literatur aus dieser Zeit zu finden. Aber Frankreich, Deutschland und Italien boten eine Fülle, ein wunderbares Gut.

**VT:** Das klingt sehr spannend. Komponisten aus der Zeit vor Bach kennt man kaum, wie entdeckten Sie deren Werke und wie entwickelten sich Ihr Programm?

**RH:** Reinhard Goebel bin ich in diesem Zusammenhang sehr dankbar. Er hat mich musikwissenschaftlich unglaublich inspiriert und unterstützt. Er hat auch den Booklet-Text geschrieben. Wir sind zusammen durch sein Archiv gegangen, haben seine Noten durchstöbert, und sind dabei fündig geworden.



**VT:** Die Stücke sind sehr unterschiedlich. Was auffällt, sind die technischen Schwierigkeiten. Können Sie uns ein wenig erzählen über die Besonderheiten der einzelnen Werke und ihrer Komponisten?

**RH:** Ich beginne mit den deutschen Komponisten: Sie schreiben tendenziell sehr „seriös“, sehr streng und kontrolliert. Trotz allem aber auch verspielt, wie Pisendel zum Beispiel, der mit vielen Verzierungen arbeitet. Er schreibt auch sehr improvisatorisch, verliert sich ein wenig. Aber genau das macht es spannend, zu sehen, wo die Musik hingehet, wo die Energie hinfließt. Friedrich Wilhelm Rust hingegen ist Bach sehr ähnlich. Trotzdem merkt man sofort, dass Bach einfach das größere Genie war. Mein Favorit ist Louis-Gabriel Guillemain. Er hat einfach ein Lied – „La Furstemberg“ – genommen und dazu sechs Variationen komponiert. Es ist eine wunderschöne Musik, sehr leicht, galant, unglaublich rhythmisch verspielt und transparent.

**VT:** Verspielt klingt auch Geminiani. Er täuscht, indem er sein Stück „Etüde“ nennt, dann aber so saftig schreibt, dass das Ergebnis mit den allbekanntesten „Etüden“ gar nichts mehr zu tun hat.

**RH:** So ist es. Für mich ist seine „Etüde“ ein wunderbares Stück. Man könnte es auch ein ‚Perpetuum mobile‘ nennen. Geminiani hat uns Geigern bei diesem Stück nicht so viel Raum zur Interpretation gelassen. Es ist auf kleinstem Raum total verdichtet. Die Kunst bei diesem Werk ist es, harmonisch das Bestmögliche herauszuholen.

**VT:** Lassen Sie uns ein wenig über die Art, wie Sie die Stücke bei dieser Aufnahme interpretieren, sprechen. Sie verzichten auf Darmsaiten, Sie greifen zum Barockbogen. Warum haben Sie diese Entscheidungen getroffen?

**RH:** Ich war schon immer davon überzeugt, dass Darmsaiten nicht so viel Wirkung haben auf den





**VIRGINIA TUTILA**  
exclusive public relations



mit modernem Set-Up ausgestatteten Instrumenten, die wir heutzutage spielen dürfen. Die Weichheit, die den Barock-Geigen eigen war, wird nicht wirklich mit Darmsaiten erzielt. Der Barock-Bogen hat hingegen eine große Wirkung auf diese Musik. Das habe ich während der Aufnahme gemerkt. Ich habe mit Geminiani begonnen – es war das erste Stück, das ich aufgenommen habe – und habe das Stück mit modernem Bogen gespielt. Es klang aber zu mechanisch, zu hart und zu spitz. Dann habe ich den Barock-Bogen benutzt, den ich von Reinhard Goebel bekam, und auf einmal klang alles sehr weich und rund. Ich konnte Melodien wunderbar.

**VT:** *Haben Sie alle Werke mit Barock-Bogen aufgenommen?*

**RH:** Bis auf ein Stück habe ich alles mit Barock-Bogen gespielt. Die Ausnahme ist die Partite von Rust. Diese Entscheidung traf ich zunächst instinktiv: Diese Musik ist einfach so stark und kraftvoll, da passt charakterlich nur der moderne Bogen dazu. Wie sich herausstellte, habe ich intuitiv richtig gehandelt, denn zu dieser Zeit wurde diese Musik nicht mehr mit Barock-Bogen gespielt. Das Stück ist 1794 geschrieben worden.

**VT:** *Die CD stellt noch zwei weitere Protagonistinnen in den Vordergrund. Das sind Ihre beiden Geigen, die Amati und die Stradivari.*

*Erzählen Sie uns über diese italienischen Diven.*

**RH:** Die Stradivari darf ich seit einiger Zeit spielen. Darüber bin ich überaus dankbar. Sie wurde gebaut 1675.

**VT:** *Das ist eine sehr frühe Entstehungszeit.*

**RH:** Ja, in der Tat. Die Amati stammt aus dem Jahr 1669. Stradivari war ja Schüler von Amati, wie auch Guarneri del Gesù. Die beiden wichtigsten Geigenbauer der damaligen Zeit haben bei Amati gelernt. Die Unterschiede sind aber trotz allem enorm. Die Amati-Violine hat einen eigenen Namen – „Die Rethi“. Sie hat ein wunderbares Oberton-Spektrum,







**VIRGINIA TUTILA**  
exclusive public relations

sehr starke Klangfarben und einen großen, fein differenzierten Ton. Meine Geige, die Stradivari, wirkt in sich total geschlossen und rund. Sie passt besser zu den Werken, die in der klassischen und romantischen Epoche geschrieben wurden. Natürlich auch zu Bach. Die Amati harmoniert viel besser mit den Werken der frühen Barock-Zeit.

*VT: Wie haben Sie das gemacht? Haben Sie erst mal das Stück gespielt und dann entschieden, mit welcher Geige würde es besser klingen?*

**RH:** Das war tatsächlich so. Ich habe die Amati, muss ich ganz ehrlich gestehen, eine Woche bevor ich diese Aufnahmen gemacht habe, bekommen. Für mich war aber klar, dass ich den Rust auf jeden Fall mit meiner Geige spiele. Geminiani und Pisendel habe ich ebenfalls mit meiner Geige gespielt. Die Stücke von Westhoff, Ignaz Bieber, Nicola Matteis und Guillemain, haben eine sehr weiche Sprache, und dafür war die Amati wirklich toll.

*VT: Vielen Dank, Rebekka Hartmann, für das aufschlussreiche Gespräch.*



Alle Fotos: Stephen Lehmann